Perlen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): **- (2020)**

Heft 59

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-880974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Perlen

von ash

Helle, silberne Perlen, rund und weichgeschliffen – die Wörter meiner Sprache.
Wir fädeln sie auf, bilden Ketten, ganze Sätze. Vielleicht auch Netze unserer Überzeugungen, unserer Sichtweise auf die Welt.

Weiche Perlen, schöne Perlen, gezählte Perlen, definiert und limitiert.

Aber für meinen Ausdruck
Für das was ich
Sehe
Denke
Fühle
Für das was ich lebe
Dafür fehlen mir die Worte

Mein Ausdruck ist ein Seiltanz auf unsichtbaren Ketten, eine Suche nach passenden Perlen.

Stumpfschwer, die Zunge im Mund.
Spitz' ich sie, wird sie zu Ahle, Zange, vielleicht zum Hammer.
Und ich kann zimmern, feilen, schneiden.
Einen Entwurf von Perlen, schillernd im Wandel, zeichnen.
Ketten in tausend Farben und Formen schaffen,
eigene Netze spinnen.

Doch die Mehrheit sieht nur das Vertraute, zu grell, zu hell,
fast unsichtbar die neuen Perlen, die neuen Worte.
Mein Ausdruck steht im toten Winkel ihrer Sprache.
Denn sie greifen nur nach den Sätzen, nach den Netzen,
die mir zu eng erschienen,
die mir den Atem raubten,
zu eng um Hals und Hände sassen.

Und wenn sie sehen, wie ich alles zerreisse, neu erfinde und gestalte
Dann kommen sie und sagen:

Krank
Das was du bist
Das gibt es nicht.

von rubi